CHINESISCHE SCHATTENSCHNITTE

*



HUGO BRUCKMANN/VERLAG/MÜNCHEN

Chinesische Schattenschnitte



CHINESISCHE SCHATTENSCHNITTE

EIN BILDERBUCH



Gesammelt

und herausgegeben

von

BERND MELCHERS

1 9 2 1

HUGO BRUCKMANN, VERLAG, MÜNCHEN

REINHOLD GRIMM

ZUR ERINNERUNG AN GEMEINSAME CHINAJAHRE



Offsetdruck der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig



Es ist Volkskunst der einfachsten Art, die in diesem Hefte vor uns liegt, und doch ein Ausklang der hohen chinesischen Kunst. Die Ärmsten kaufen sich diese bunten Bilder für Bruchteile eines Pfennigs und schmücken damit ihre Papierlaternen. Wer aber chinesische Bücher über Malerei durchblättert, findet hier unter den Zeichnungen nach den berühmtesten Meistern die Vorlagen zu den Schattenschnitten wieder. Und so eng sich diese an jene Zeichnungen anschließen, sie auf den ersten Blick nur Linie für Linie zu wiederholen scheinen, so sind sie doch Kunstwerke eigener Art, von Künstlerhänden geschnitten.

Zwar ist die Arbeitsweise ganz handwerksmäßig. In etwa sechs Lagen wird dünnes, einseitig gefärbtes Papier aufeinandergelegt und mit einem schon vorhandenen Schnitt durch Pflöckchen fest verbunden, die der Arbeiter sich aus Seidenpapier selbst dreht. Dann schneidet er die Umrisse und die größeren Innenflächen aus mit einer jener groben, ungefügen Scheren, die doch in den schlanken, fast überbeweglichen Händen der

Chinesen zur feinsten Arbeit geschickt sind. Die meisten Innenflächen und -linien werden aber mit kleinen Messern, wie sie beim Holzschnitt gebräuchlich sind, mehr ausgestanzt als ausgeschnitten.
Stellt man sich nun dazu den Menschen vor, wie er schmutzig und hager an seiner Straßenecke saß, sieht man manche seiner ersten Schnitte vor sich liegen, von denen hier nur wenige aufgenommen sind, so wagt man kaum, ihn als Künstler zu bezeichnen. Und doch war er einer. Denn selbst jene ersten Blätter, noch mehr aber die späteren, gewinnen ein eigentümliches Leben, wenn man sie, ihrem Zweck gemäß, vor dem Licht als Schattenbilder wirken läßt, — ein Eigenleben, das nur allzu oft die immer wieder nachgezeichneten und wiederholten Zeichnungen jener Malvorlagen verloren haben.



Wie wenig selbstverständlich aber diese künstlerische Wirkung der Schattenbilder ist, zeigt ein Vergleich mit den Arbeiten eines andern Ausschneiders. Von ihm stammen die Tiere auf S. 5, 17, 24, 25, 30 (alles), 46 (nur die Katze, nicht die Fledermaus), 47, 50, 51; ferner 59 (der Esel nicht), 60 (Kiefernast) und auf der Rückseite des Umschlags (Bambus) und 40 (rechts unten, der Mann, der sich mit seinem Schirm gegen Regen und Wind vorankämpft). Die meisten sind allerdings später von dem ersten Künstler nachgeschnitten und dadurch verbessert worden. Ursprünglich wirkten diese Schnitte und die zahlreichen andern, die hier nicht wiedergegeben sind, auf den ersten Blick künstlerisch viel stärker als die andern. Die Erklärung war leicht gefunden: die Vorlagen waren künstlerisch besser, denn sie waren fast alle dem bekanntesten Lehrbuch der Malerei entnommen, dem Djiä dsï-yüan, dem Lehrbuch aus dem „Senfkorngarten“. Hält man aber

diese Schattenschnitte zusammen mit den anscheinend viel gröberen des ersten Künstlers vor das Licht, so sind sie unklar, verworren, wirkungslos, während jene voll warmen Lebens werden. Der eine hatte eben nur die zeichnerischen Vorlagen durchgepaust und sie dann nachgeschnitten, ohne Verständnis für die Bedingungen eines andern Zwecks. Jener erste aber schuf etwas künstlerisch Neues, indem er die Linien in Flächen übersetzte und dabei gleichzeitig die Vorlagen dem neuen Zweck und der andern Arbeitsweise entsprechend vereinfachte.

Es war im Jahre 1913, als mein damaliger Mitarbeiter Georg Walter den Künstler entdeckte in einer der Vorstadtstraßen von Tsinanfu, der Hauptstadt von Schantung und dem Endpunkt der Bahn, die von Tsingtau ins Innere führt. Er brachte ihn gleich mit in unser Gehöft, und mit staunender Freude suchten wir die bunten Bilder aus den vor Schmutz starrenden Heften heraus, in denen sie zum Verkauf aufbewahrt waren. Leider hat Georg Walter sich nicht lange daran freuen können. Er fiel als einer der ersten auf vorgeschobenem Posten vor Tsingtau, als er einem Verwundeten seiner Abteilung Hilfe bringen wollte.

Von jenen ersten Schnitten sind nur



einige hier wiedergegeben, so die Theatergestalten auf S. 32, 33, 38, 39 und 49. Die meisten waren doch im Vergleich mit den späteren zu grob, wenn auch oft lustiger und volkstümlicher als manche der andern. Sie mußten zurückstehen, weil von der ganzen Sammlung nur etwas mehr als ein Drittel in dieses Heft aufgenommen werden konnte.

Woher die Vorlagen zu all diesen Schnitten stammen, ist schwer zu sagen; sicherlich aus mancherlei verschiedenen Quellen, so sehr weichen sie in ihrer Schnittart voneinander ab. Bei einigen möchte man fast an Metallarbeiten denken, so bei der Löwin mit dem Jungen (S. 18), den Fischen S. 10 und 43), dem runden Schmuckstück (S. 52). Daran erinnern auch die Fechter (S. 38 und 39), besonders der kleinere, auch der eigenartig geschnittene Fischer (Vortitel), der wieder in merkwürdigem Gegensatz und doch auch in Verwandtschaft steht zu der Bettlergestalt auf S. 6, die einen der acht Genien darstellt.





Ganz anders gesehen sind z. B. die meisten der Zweige und Blumenstücke und die beiden großen Gestalten auf S. 62 und 63, die als Torwächter die bösen Geister abhalten sollen. Und wieder anders die Schriftzeichen, in ihren breiten starken Zügen auf Fernwirkung berechnet, wie in diesem Heft die beiden „fu“ = „Glück“ bedeutenden Zeichen auf S. 60 und 61. Aus einer andern Kunstart stammen die mannigfachen Zierstücke. Hier müssen Web- und Stickereivorlagen zugrunde liegen. Die großen Schnitte dieser Art werden meines Wissens nicht für Lampen gebraucht, sondern als Verzierung für die aus Seidenpapier hergestellten Untersätze, Kästen, Sänften und Truben, die bei Begräbnissen verbrannt und so mit mancherlei Tier-

und Menschengestalten zusammen dem Toten mit auf den Weg gegeben werden.

Immer neue Bilder kamen im Lauf der Jahre zu der Sammlung hinzu, bis schließlich keine mehr aufzutreiben waren. Da brachte der Künstler eines Tages Pausen aus irgendeinem Buch und fragte, ob er die für mich schneiden solle. Es waren in dünnen, zarten Linien überfein und fast langweilig gezeichnete Gestalten — ich erkannte sie kaum wieder, als ich sie wie zu neuem Leben erweckt als Schattenbilder vor mir sah. Sie sind wiedergegeben auf S. 24, 25, 26, 54, 55 rechts. Hier ist die eigene Arbeit des Künstlers unmittelbar zu beobachten, und ich bedaure nur, nicht die Vorbilder danebenstellen zu können, um den Unterschied und die Steigerung erkennen zu lassen. Aus dieser letzten Zeit stammen noch manche der kleinen Einzelgestalten auf S. 41, 52, auch S. 64 und die lernenden Schüler auf S. 45, der Fisch S. 43 und endlich S. 48 Küe-hsing, einer der Schutzgötter der Literatur, der nur eines echt chinesischen Wortspiels wegen als Teufel dargestellt wird.

Es war nicht leicht gewesen, den merkwürdigen Menschen zum Arbeiten zu bewegen; oft blieb er monatelang aus. Aber schließlich verschwand er ganz. Sein Bruder war irgendwo Offizier geworden, und nun zog die ganze Familie zu ihm, um bei ihm ihren Lebensunterhalt zu finden.

Aus anderen Orten als aus Tsinanfu sind mir entsprechende Schattenschnitte nicht bekannt geworden, doch beweist das an sich nichts gegen







ihr Vorkommen. Denn wie wenig Menſchen achten auf dieſe und ähnliche Kleinkunſt, zumal wenn ſie, wie dieſe Blätter, wörtlich auf der Straße liegt. Chineſen ſammeln ſo etwas natürlich nicht, und die Europäer gehen nur zu oft auch an der großen Kunſt vorüber, ohne ſie zu ſehen. Nur aus Tientſin erhielt ich ähnliche Schnitte, die eine entſprechende Überlieferung vorausſetzen. Sie waren aber ſchlecht geſchnitten, dazu in häßlichem, europäiſch buntem Papier.

Grube hat in ſeiner Pekinger Volkskunde Papierſchnitte veröffentlicht, die einem andern Zweck dienen. Es ſind aus dünnſtem Seidenpapier geſchnittene Stickereivorlagen, die von den Frauen auf den Stoff gelegt und überſtickt werden. Dem andern Zweck entſprechend iſt auch die Schnittweiſe eine andere. Die Einzelformen müſſen ſehr viel feiner aus-

gearbeitet werden und wirken vielleicht deshalb oft tot und unkünstlerisch, besonders bei Menschen und Tiergestalten. Dagegen ist die Anordnung und Einfügung von Zweigen und Ranken in einen gegebenen Raum meist überraschend reizvoll, so bei den Stickvorlagen für Schuhe, die ich auch in Tsinanfu fand.

Die Anordnung der Schattenschnitte in diesem Heft ist willkürlich, entspricht aber dem Volksbrauch, der die Bilder bunt zusammenstellt. Diese Buntheit tritt hier leider nicht so hervor, weil des Drucks wegen die einzelnen Seiten nur je eine Farbe zeigen konnten.

Aber auch so mögen diese Blätter manchen Menschen Freude bringen und ihnen im Schattenspiel vom Leben einer fernen chinesischen Stadt erzählen.

Bremen, am 12. November 1920.

Dr. Bernd Melchers.



























































































































































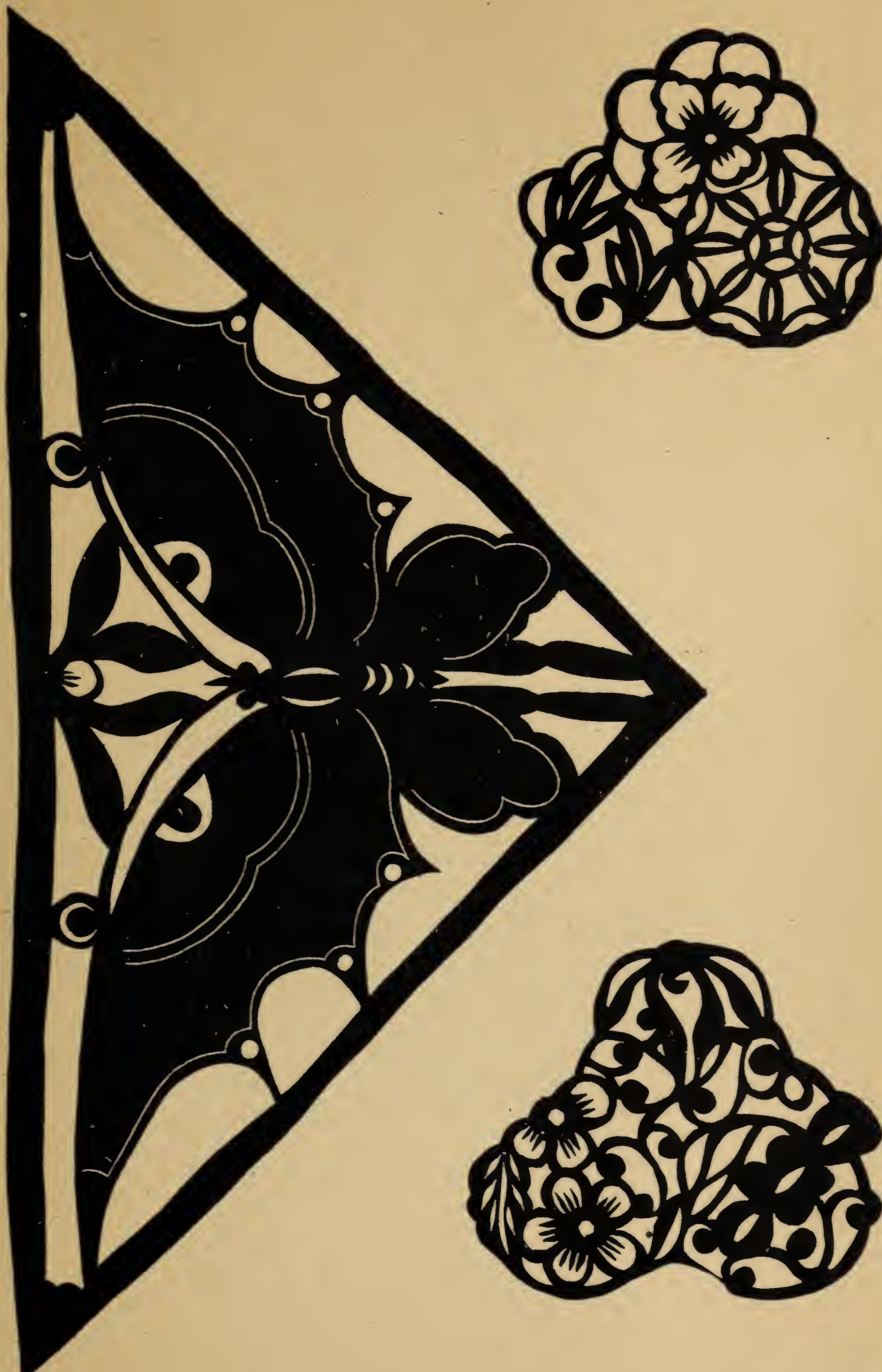























福









